

Wanderkarte der Volkssagen in Yagyū



Karte zum Vorlesen der Sagen an den betreffenden, eingetragenen Orten.

1 Yagyū Sekishūsai und Ittōseki (Stein des einen Schwertstreichs)

Vor langer Zeit - so wird überliefert - übte sich Yagyū Sekishūsai beim Iwadate-Schrein tagtäglich in der Kunst des Schwertkampfes.

Eines Abends erschien ein Tengu (Bergkobold mit langer Nase) und griff Sekishūsai an. Mit einem lauten Kampfschrei schnitt Sekishūsai den Tengu mit einem einzigen Schwerthieb entzwei. Als er aber am nächsten Tag an den Ort des Kampfes zurückkehrte, gab es dort keinen Tengu – nur einen großen Stein, der in zwei Hälften zerteilt war. Seitdem, so heißt es, wird der Stein Ittōseki (Stein des einen Schwertstreichs) genannt.

Noch heute sind Spuren der vom Tengu diesem Stein zugefügten Kratzer übrig geblieben.

3 Die Jübē-Zeder

Früher befand sich das Grab der Familie Yagyū im Chūgūji-Tempel.

Eines Tages entschloss sich Jübē, zum Erlernen der Schwertkunst nach Edo zu gehen. Bevor er aufbrach, dachte er: „Ich weiß nicht, wann ich zurückkommen kann. Ich weiß nicht, was werden wird“, und besuchte das Grab seiner Vorfahren. Er pflanzte eine Zeder und betete.

Diese wurde groß, und man nannte sie „Jübē-Zeder“. Eines Tages aber wurde sie von einem Blitz getroffen und ging ein.

4 Die von Kreuzschmerzen heilenden Jizō von Hirooka

Vor langer Zeit stand im Dorf Hirooka der Tempel Fukōji. Dort gab es die Sechs-Steinstatuen - Jizō, die „Koshiitajizō“ genannt wurden. Es hieß, dass Kreuzschmerzen geheilt würden, wenn man dorthin pilgerte; die Menschen aus früheren Zeiten pilgerten daher oft an diesen Ort.

Eines Tages tat ein Großmütterchen etwas weißen Reis in ihren Stoffbeutel und pilgerte mit ihrem Stock dorthin. Tagtäglich kam sie und betete, aber es wurde und wurde nicht besser.

Da betete das Großmütterchen eines Tages mit den Worten: „Mein Kreuz tut mir so weh, und das Leben hat auch so keinen Sinn mehr. Kommt schnell und holt mich zu euch!“ Da erschienen die Jizō und sagten: „Nun gut. Wir holen dich morgen so schnell es geht zu uns.“ Bestürzt sprach das Großmütterchen: „Es genügt auch überübermorgen!“

Daraufhin sprachen die Rokutaijizō: „Nun gut. Wir kommen dich überübermorgen abholen.“ Hastig betete das Großmütterchen dann immer wieder: „Überüber-und noch einmal überüber-und noch einmal überübermorgen!“, drehte sich um und ging nach Hause.

Von diesen Rokutaijizō heißt es, dass sie Gebete gerne erhören.

5 Der Ursprung des Ortsnamens Myōga

Einst lebten in einem buddhistischen Tempel ein Priester und sein Novize. Der Novize hatte ein furchtbar schlechtes Gedächtnis. Obwohl er in den Sutren und anderen Dingen unterrichtet wurde, konnte er sich überhaupt nichts merken.

Nach einiger Zeit wurde der Novize krank und starb. Daraufhin wuchsen um sein Grab unbekannte Schösslinge (japanisch: *me* oder *ga*) aus dem Boden. Die Dorfbewohner sagten: „Etwas Seltsames (japanisch: *myō*) wächst da.“ Und so nannte man die Schösslinge ‚*myō-ga*‘. Deshalb heißt es auch, dass man vergesslich wird, wenn man *myōga* isst.

Man nannte diesen Ort Myōga-chō, weil dort viel *myōga* (japanische Ingwersorte) wächst.

7 Der Jizō vom Mima-Pass

Als einst Fischer aus Sakai des Nachts auf Fischfang waren, erschien von Osten her ein funkelndes Licht. Dieses Licht war so gleißend, dass sie keine Fische mehr fangen konnten. Und weil sich dies jeden Abend wiederholte, waren die Fischer ratlos, und so machten sie sich in Richtung des Lichtes auf, um danach zu suchen, wo und was so leuchtete. So gelangten sie bis zum Mima-Pass. Auf der Passhöhe stand ein kleiner Jizō, der das Licht ausstrahlte.

Die Fischer aus Sakai flehten die Leute des Dorfes Mima an: „Wir bitten euch: Holt den Jizō herunter. Weil sein Licht bis zum Meer bei Sakai reicht, können wir keine Fische fangen. Als Gegenleistung bringen wir euch jedes Jahr Fische vorbei.“

Nachdem die Dorfbewohner von Mima den Jizō ziemlich weit nach unten gebracht hatten, konnte man in Sakai wieder Fische fangen. Und es wird berichtet, dass die Leute von Sakai jedes Jahr Sardinen nach Mima gebracht haben.

8 Die Steinschlacht der Tengu (Bergkobold mit langer Nase)

Es war einmal vor langer Zeit, da reizte der Tengu des Berges Kōno den Tengu des Berges Aoba, sodass sich dieser schrecklich ärgerte. So kam es zu einem Streit, und sie begannen sich mit Steinen zu bewerfen.

Der Tengu des Berges Aoba schleuderte zahlreiche Steine und Grasbüschel in Richtung des Kōno-Berges. So häuften sich die Steine an, und die Schlucht Nabekura (eine Schlucht mit zahlreichen rundlichen Steinen, „Pfannenlagerhaus“) entstand.

Der Tengu des Kōno-Berges stellte sich, als sei er schwach und warf kaum Steine. Auf diese Weise verschwanden auf dem Berg Aoba sowohl Steine als auch Pflanzen, und er wurde kahl. Dagegen wuchs auf dem Gipfel des Berges Kōno weiterhin reichlich Gras.

2 Der Brunnen Ofuji

Yagyū Munenori ging oft zum Oberpriester des Kasugataisha-Schreins, um mit ihm Go zu spielen.

Man erzählt sich, dass er eines Tages, als er wie gewöhnlich auf seinem Pferd über den Kaeribasa-Pass in das Dorf Sakahara kam, ein Mädchen an einem Brunnen am Wegesrand sah, das gerade Wäsche wusch. Da hielt Munenori unvermittelt sein Pferd an und fragte das Mädchen: „Hör, Mädchen, wie viele Wellen gibt es in deinem Waschzuber?“ Daraufhin antwortete dieses sofort: „21 Wellen, euer Gnaden.“ Das Wort „Nami“ (Welle) setzt sich aus den Silben „na“ (sieben im Altjapanischen) und „mi“ (drei) zusammen, so dass drei mal sieben 21 ergibt. Daher antwortete sie, dass es 21 Wellen gibt. Im Gegenzug fragte das Mädchen nun Munenori: „Also, mein Herr, wie viele Hufabdrücke sind es von Yagyū bis nach Nara?“ Darauf konnte Munenori nicht antworten. Deshalb war er tief beeindruckt und dachte bei sich „was für ein kluges Mädchen“.

Dieses Mädchen war Ofuji-no-kata und wurde die Nebenfrau von Munenori. Und sie wurde auch die Mutter von Retsudō Oshō, dem Priester des Hōtokuji-Tempels, des Familientempels der Yagyū. Die Dorfbewohner nennen diesen Brunnen „Ofuji-Brunnen“, und noch heute sprudelt reichlich Wasser aus ihm.

Als Ofuji auf einem Pferd wegritt, um Munenori zu heiraten, begleitete ihre Mutter sie bis zu dem Pass, der zwischen dem Dorf Sakahara und dem Dorf Yagyū liegt, und nahm dort schweren Herzens Abschied von ihr. Diesen Pass nennt man heute immer noch „Kaeribasa-toge“ (Pass, wo die alte Mutter zurückkehrte).

6 Die Leber des Affen

Eines Tages sagte die Prinzessin Otohime, die im Palast unter dem Meer (Ryūgū-jō) lebte: „Ich möchte die Leber eines Affen essen." Alle zerbrachen sich den Kopf: „Wo finden wir einen Affen?" Da hatte ein Zimmermädchen, eine Flunder, die aus dem Dorf Sakahara kam, einen Einfall und sagte: „In meinem Dorf gibt es einen prächtigen Affen namens Ichikubozaru." Man machte im Dorf Sakahara ein Miyabuchi (heilige Wassertiefe) des Palastes unter dem Meer und baute eine Straße, die Sakahara und den Ryūgū-jō-Palast verband. Und es ergab sich, dass die alte Schildkröte den Affen Ichikubozaru zum Ryūgū-jō -Palast bringen sollte.

Dank der neuen Straße war die Schildkröte im Nu in Sakahara angekommen. Sie ließ sich von der Schildkröte im Fluss die Richtung erklären und bestieg den Berg Ichikubo. Dort machte auf einem großen Kakibaum der Affe Ichikubo ein Nickerchen. Die Schildkröte sagte: „Heute Nacht findet im Ryūgū-jō-Palast ein Fest zur Feier der neuen Straße statt. Bitte komm doch mit mir.“ Ichikubozaru freute sich und ritt auf dem Rücken der Schildkröte zum Ryūgū-jō-Palast.

Als sie im Palast ankamen, näherte sich heimlich die Flunder und sagte zu Ichikubozaru: „Heute Nacht wird es geschehen, dass deine Leber von der Prinzessin Otohime verspeist wird.“

Nachdem Ichikubozaru dies gehörte hatte, sagte er, als er vor der Haupthalle im hinteren Teil des Palastes angelangt war: „Ich habe eine große Dummheit gemacht! Weil das Wetter heute so schön war, habe ich meine Leber gewaschen und auf dem Kakibaum zum Trocknen aufgehängt. Und dann habe ich sie dort gelassen!“

Da nahm die Schildkröte Ichikubozaru auf ihren Rücken und kehrte eiligst zurück, um die Leber zu holen. Als sie im Dorf Sakahara eingetroffen waren und bis unter den Kakibaum kamen, kletterte Ichikubozaru flink hinauf. Wie lange die Schildkröte auch unter dem Baum wartete, Ichikubozaru kam nicht wieder herunter.

Nachdem die Schildkröte wieder zum Ryūgū-jō -Palast zurückgekehrt war, wurde sie stark getadelt. Die Flunder aber durfte nie mehr in den Fluss zurückkehren.

9 Die Geschichte der Prinzessin Sonō

Es geschah zu der Zeit, als der Tennō Godaigo aus der Hauptstadt Kyōto vertrieben wurde und zur kaiserlichen Residenz in Kasagi floh. Dabei soll er seine Tochter, die wunderschöne Prinzessin Sonō, mitgenommen haben. Als sie unterwegs auf der Flucht von Feinden angegriffen wurden, verlor die Prinzessin ihre Gefolgsleute aus den Augen. Da sie allein in die Berge floh und nichts zu essen hatte, fiel sie mitten im Wald um und konnte nicht mehr aufstehen.

Am nächsten Morgen kam ein Bewohner aus dem Dorf Oyama in den Wald, um Feuerholz zu holen und fand die Prinzessin. Daraufhin brachte er sie in das Dorf und pflegte sie. So entschied sich das edle Fräulein, fortan in dem Dorf Oyama zu leben.

Als die Prinzessin eines Tages den Tenjin-Schrein (der als Gott verehrte Sugawara Michizane) aufsuchte, waren die Pflaumenbäume voller Früchte. Sie nahm die Pflaumen mit nach Hause, räucherte diese die ganze Nacht hindurch über dem Holzkohlenfeuer und trocknete sie schließlich in der Sonne, wodurch sie pechschwarz wurden. Danach sagte sie zu den Dorfbewohnern: „Dies ist das Färbemittel ubai. Ich gebe euch den Rat, es nach Kyōto mitzunehmen und dort zu verkaufen.“ Auch wenn die Leute aus dem Dorf meinten: „Ob man solche schwarzen Pflaumen wohl verkaufen kann?“, stellten sie nach den Anweisungen viele ubai her und brachten sie nach Kyōto. Auf diese Weise konnten sie die ubai für einen Höchstpreis verkaufen. Die Dorfbewohner waren sehr erstaunt und sagten: „Das ist ja großartig! So schwarze Pfläumchen! Und so was kann man für solch einen unglaublichen Preis verkaufen!“

Seit dieser Zeit sind in Oyama und den Nachbardörfern viele Pflaumenbäume in den Bergen angepflanzt worden. Dies sind die Pflaumenhaine von Tsukigase. Der Wald, wo der Bewohner aus Oyama die Prinzessin Sonō gerettet hatte, ist der „Sonō-Wald“, in dem angenehme, heiße Quellen sprudeln.

Deutsche Ausgabe:

Leitung: Iijima Shoji und Edda Binder-Iijima, Nacherzählt von Kaoru Murakami, Übersetzt von einer Studentengruppe der Japanologie der Universität Heidelberg.